

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.





Als *Liz Kessler* im Alter von neun Jahren ihr erstes Gedicht veröffentlichte, hatte sie sich nicht träumen lassen, dass sie einmal eine der erfolgreichsten Autorinnen der Welt werden würde. Ihre Kinderbücher über das Meermädchen ›Emily

Windsnap‹ und die Feenfreundin ›Philippa‹ sind internationale Bestseller und haben sich millionenfach verkauft.

Weitere Informationen zum Kinder- und Jugendbuchprogramm der S. Fischer Verlage finden sich auf www.fischerverlage.de

LIZ KESSLER

*Meine
Liebe
ist jetzt*

Aus dem Englischen
von Eva Rieker

 | KJB



Erschienen bei FISCHER KJB

Die englische Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel
›Haunt me‹ bei Indigo, einem Imprint der
Hachette Children's Book Group, London
Text © Liz Kessler 2016
Gedichte © Ella Frears 2016
Gedicht auf Seite 7: © June Crebbin 2014
The moral right of the author has been asserted.

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2019 Fischer Kinder- und Jugendbuch Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main
Umschlaggestaltung: Atelier Seidel, Freising
Lektorat: Carla Felgentreff
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH; Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7373-4170-7

Erin

Mum lässt ihr Fenster herunter, als wir uns dem Haus nähern.

»Hört mal, Mädchen«, sagt sie, dreht sich in ihrem Sitz um und lächelt mir und meiner kleinen Schwester Phoebe zu. »Was könnt ihr hören?«

Ich höre, wie sich meine Mutter unglaublich bemüht, mich davon zu überzeugen, dass ich das die ganze Zeit gewollt habe. Dass wir das alle gewollt haben.

»Das Meer!«, ruft Phoebe beflissen. Dafür bekommt sie ein noch breiteres Mum-Lächeln. Dann sieht Mum mich an. Ihr Blick sagt so viel wie: *Bitte, Erin, versuch doch, glücklich auszusehen. Wir tun das für dich.*

Ich bemühe mich nach Kräften, mein schlechtes Gewissen abzuschütteln und meine Angst zu verbergen. Beides soll meine Familie nicht belasten. Mum hat recht. Ihre unausgesprochenen Worte – die ich so laut höre, als ob sie durch ein Megaphon kämen – entsprechen ja der Wahrheit.

Das geschieht alles wegen mir. Das mindeste, was ich tun kann, ist, Dankbarkeit vorzutäuschen.

»Schön, Mum«, bringe ich hervor.

Sie nickt mit verhaltenem Lächeln. Wir sehen uns an.

Die unausgesprochenen Worte erstarren zwischen uns zu Eis.

Dann bricht Dad den Bann. Er biegt in die Einfahrt, die Phoebe und ich noch nicht gesehen haben und die er und Mum ein einziges Mal besichtigt haben, stellt den Motor ab und sieht auf die Uhr.

»Der Umzugswagen kommt erst in ein paar Stunden«, sagt er. »Wer hat Lust auf ein Eis und will ein bisschen im schönen eiskalten Wasser planschen?«

»Ich!«, schreit Phoebe. Sie löst schon ihren Sicherheitsgurt und steigt aus dem Auto.

Mum wirft mir einen Blick zu.

»Geh du doch schon mal mit Phoebe an den Strand runter, ja?«, sagt sie zu Dad, als wir aussteigen. »Erin und ich schauen uns erst mal kurz das Haus an. Wir kommen dann nach.«

Ich weiß, was sie vorhat. Ich soll mich sicher fühlen. Ich soll alles unter Kontrolle bekommen, indem sie mir das Haus zuerst zeigt. Die Sache ist, dass sie damit nicht ganz unrecht hat. Ich möchte tatsächlich wissen, wo wir ab jetzt wohnen werden, ehe ich rumlaufe und so tue, als wäre der Strand das Größte.

Phoebe zerrt schon an Dads Ärmel. »Komm! Ich möchte ein Eis!«

»Okay, wenn du meinst.« Dad gibt Mum einen raschen Kuss auf die Wange und drückt meine Schulter. »Bis nachher.«

Mum nimmt meine Hand, als wir den Weg entlanggehen. Er ist ein bisschen zugewachsen, sieht aber so aus, als

ob er liebevoll angelegt wurde. Gesprungene Steinplatten, zerzauste Stauden rechts und links, ein paar von diesen Solarleuchten, die im Boden stecken, windschief und kaputt.

Mum klimpert mit einem Schlüsselbund vor meiner Nase, als wir uns der Tür nähern. »Übernimmst du die ehrenvolle Aufgabe?«

Ich nehme den Schlüssel und schließe auf. Mum stupst mich, und wir treten ein.

Erster Eindruck? Ganz okay. Ein bisschen kalt. Ein bisschen dunkel. Aber ich finde es nicht grässlich. Ein großer Raum, fast ganz weiß gestrichen, abgesehen von ein paar Natursteinen. Ein bogenförmiger Durchgang in der Mitte. Ich denke mal, es waren ursprünglich zwei Zimmer. An einem Ende ein kleiner Fenstersitz. Ich gehe hin und blicke aus dem Fenster in den Vorgarten. Die Scheibe ist halb zugewuchert von Ranken. In der oberen linken Ecke ist ein staubiges Spinnennetz. Aber es ist hübsch hier. Friedlich.

Mum ist am anderen Ende des Raums. Sie winkt mich zu sich. »Hier geht's in die Küche.« Ich folge ihr. Es ist ein schmaler, langer Raum mit einer langen Anrichte auf einer Seite. Am Ende ist Platz für unseren Küchentisch.

»Schön«, sage ich.

»Schau mal.« Mum schließt eine Tür auf, die in einen kleinen Hinterhof führt, der mit Steinplatten gefliest ist. In der hinteren Ecke steht ein Holzschuppen. Er hat etwas an sich. Alles hat etwas an sich. Irgendwie ... ich weiß nicht. Traurig. Verloren. Verlassen.

»Ich geh mal nach oben«, sage ich.

Die Treppe vom Wohnraum führt zu einem Flur mit geschlossenen Türen. Hinter der ersten, direkt vor mir, ist ein kleiner Abstellraum. Dads Rumpelkammer, denke ich sofort. Dann fällt es mir wieder ein. Er braucht keine Rumpelkammer mehr. Sein Trödel kommt ja in einen Laden.

So haben sie mich rungekiegt – sie haben mich überzeugt, dass das hier tatsächlich das ist, was sie machen wollen. Dad hat seinen verhassten Bürojob gekündigt, Mum will ihr Hobby, das Restaurieren von Möbeln, zu einem richtigen Job machen. Zusammen wollen sie versuchen, ihren Lebensunterhalt damit zu verdienen, alte Einrichtungsgegenstände aufzupolieren und sie mit Gewinn zu verkaufen. Das Ganze in dem Küstenort, in dem sie sich kennengelernt und ineinander verliebt haben. Vor mehr als zwanzig Jahren.

Klingt nett, oder? Man nehme außerdem eine verkorkste ältere Tochter und eine jüngere, die man aus dem Leben gerissen hat, das sie liebte, und das neue perfekte Leben kann beginnen.

Na ja.

Ich mache kehrt und schaue im Vorübergehen ins Badezimmer. Badewanne. Dusche. Klo. Waschbecken. Nichts Besonderes. Rechts von mir ist noch eine Treppe. Ich ignoriere sie fürs Erste und wende mich der Tür vor mir zu.

Als ich nach der Türklinke greife, überläuft mich ein Schauer. *Als wäre jemand über mein Grab gelaufen.* Ich habe es nie ausstehen können, wenn jemand das gesagt hat, aber dieser Satz kommt mir jetzt in den Sinn. Irgendwo muss ein Fenster offen stehen. Meine Arme sind von Gänsehaut

überzogen. Ich reibe sie, schüttle den Schauer ab und drücke auf die Klinke.

Einen Moment sperrt sich die Tür, als ich sie öffnen will. Hat sich innen etwas verklemmt?

Ich drücke etwas fester dagegen, und auf einmal geht sie so leicht auf, dass ich fast ins Zimmer falle.

Es gefällt mir sofort.

Ich weiß nicht, warum genau. Es fühlt sich einfach wie mein Zimmer an. *Es ist* mein Zimmer, muss es sein.

Ich gehe umher und mache mich damit vertraut. Dunkler Holzboden, einfache saubere Tapete, cremefarben mit feinen senkrechten Streifen. Ab und zu sehe ich eine kahle Stelle, die aussieht, als ob jemand ein Stück Klebefolie abgerissen hat. Was da wohl mal hing?

Ich gehe durchs Zimmer. Am hinteren Ende gibt es einen begehbaren Wandschrank. Ich blicke hinein. Er ist dunkel und lang und liegt unter der Treppe, die zum Dachboden führt. Genau richtig, um sich als Kind ein Versteck einzurichten. Sogar eine Matratze hätte darin Platz, ein guter Ort für Mitternachtspartys.

Ich gehe wieder zurück. In der Wand zum Vorgarten befindet sich ein großes Erkerfenster. Es hat einen Sitzplatz, wie das kleine Fenster unten, nur größer. Ich stelle mir vor, zusammengekauert auf dicken Kissen dort zu sitzen, in mein Notizbuch zu schreiben und mich in ein Gedicht oder eine Geschichte zu vertiefen.

Ich ziehe die dünne Gardine beiseite. Der Blick auf den Vorgarten, wie unten. Jenseits der Straße liegen Reihen von Häusern, und man sieht einen Streifen Meer.

Ich setze mich auf das kalte Fensterbrett. Ja, da müssen unbedingt ein paar Kissen hin. Aber auch jetzt habe ich schon das Gefühl, angekommen zu sein.

Ich sehe mich um. Mein Bett könnte an die gegenüberliegende Wand passen. Die Kommode in die Ecke gegenüber vom begehbaren Wandschrank. Der Schreibtisch in die andere Ecke. Ich sehe es alles vor mir.

Auch wenn es noch leer ist, kann ich mir mein Leben hier vorstellen. Es ist nur ein Zimmer, aber es ... ich weiß nicht ... es strahlt irgendwie Energie aus.

Typisch, ich denke dummes Zeug wie immer. Ich sollte nicht mehr so rumspinnen – ich sollte mich wie eine normale Sechzehnjährige verhalten, nicht wie eine ältere Therapeutin. Wahrscheinlich habe ich zu viel Zeit mit älteren Therapeutinnen verbracht.

Zum ersten Mal fühlt es sich wirklich an, als könnten wir hier ein neues Leben beginnen. Ich kann mir vorstellen, dass es klappt.

Eigentlich gut so, denn es ist ja meine Schuld, dass wir hier sind.

Ich reiße mich zusammen. *Nichts von alledem war meine Schuld.* Ich kann fast hören, wie meine Therapeutin das sagt – und ich kann es so problemlos wiederholen, dass es mir die meisten Leute abnehmen würden.

Selbst daran zu glauben ist aber nicht so leicht. Wenn dir die anderen in jeder freien Minute einreden, wie wertlos du bist und dass es ohne dich allen viel bessergehen würde, dann setzen die Worte sich fester als alle Argumente, die andere dagesetzen.

Und wenn sie alles, womit du dich gegen ihr Mobbing wehren willst, als Waffe gegen dich verwenden, verlierst du allmählich den Glauben, dass etwas, das sich gut anfühlt, wahr sein kann. Ihre Worte, ihr Lachen, der Hass – das bleibt alles tief in dir kleben, und wenn es da erst mal ist, kann man es kaum lösen, ohne sich selbst zu zerreißen.

Aber daran soll ich jetzt nicht denken. Ich soll nach vorne sehen. Das haben wir beschlossen. Ein Neuanfang für uns alle; kein Was-wäre-Wenn, kein Zurückblicken.

Und zum ersten Mal, seit Mum und Dad die Idee hatten, umzuziehen und einen Neuanfang zu machen, spüre ich den Hauch einer Möglichkeit, dass es funktionieren könnte.

»Erin!« Mums Stimme unterbricht meine Gedanken. »Bist du so weit? Wir sollten los, wenn wir noch an den Strand wollen, bevor die Umzugsleute hier sind.«

»Ich komme, Mum.« Ich stehe auf und gehe zur Tür, sehe mich aber noch ein letztes Mal um. »Bis bald«, flüstere ich. Dann trete ich zu Mum in den Flur, und wir machen uns zum Strand auf, um die anderen zu finden.

Was ziemlich einfach ist. Es ist ein kühler, windiger Abend, und Dad und Phoebe sind die Einzigen, die dort sind. Mum winkt, und sie schlendern auf uns zu.

Phoebes unablässiges Plappern bedeutet, dass ich nicht viel sagen muss, während wir gemeinsam durch den Hafen wandern. Ich nicke und sage »Mhm, ja, schön hier«, wenn Mum uns auf die Läden und Cafés an der Promenade aufmerksam macht. Ich hake mich bei Dad ein und lächle, während wir gemeinsam über das Kopfsteinpflaster stapfen. Ich lasse meinen Gedanken freien Lauf, während wir durch

die altmodischen Gassen wandern und nach dem leerstehenden Laden suchen, den sie übernehmen. Wir müssen immer wieder umdrehen, weil wir uns fast an jeder Ecke verlaufen.

Ich schiebe den Gedanken fort, wie sehr ich hoffe, dass ich mich in diesem neuen Leben nicht verlaufe, nicht verlorengelange. Nicht noch einmal. Es ist ein Neuanfang.